

## Werk

**Titel:** Aethicus Ister und das alttürkische Runenalphabet

**Autor:** Löwe, Heinz

**Ort:** Köln ; Wien

**Jahr:** 1976

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735\\_0032|log7](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0032|log7)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# Aethicus Ister und das alttürkische Runenalphabet

Von  
Heinz Löwe

Das Alphabet, das der Kosmographie des Aethicus Ister angehängt ist, hat bisher keine volle Erklärung gefunden. Schon Heinrich Wuttke hat zwar die Angabe des „Hieronymus“, des angeblichen Redaktors der Kosmographie, verworfen, daß Aethicus diese Buchstaben erfunden habe<sup>1)</sup>; aber er begnügte sich damit, auf eine andere Mitteilung des „Hieronymus“ zu verweisen<sup>2)</sup>, „daß mehrere heidnische Schriftsteller sich derselben zu verschiedenen Zwecken bedient haben, und daß sie nicht in grader Schrift, sondern in durcheinandergezogenen Linien runenartig gesetzt wurden“<sup>3)</sup>. Einen Versuch, die Herkunft dieses Alphabets näher zu untersuchen, unternahm erst Karl Pertz, der den Aethicus für einen Slaven hielt, Übereinstimmungen zwischen dem glagolitischen Alphabet und dem des Aethicus feststellte und die Meinung vertrat, im Aethicus-Alphabet liege eine noch unvollkommene Frühform des glagolitischen vor<sup>4)</sup>. Dagegen wandte sich freilich Hillkowitz mit der Begründung, daß die glagolitische Schrift „zu wenig Ähnlichkeit mit dem Alphabet des Aethicus“ aufweise, „um überhaupt dazu in Beziehung gesetzt werden zu können“<sup>5)</sup>. Zu einer Diskussion dieser etwas sum-

<sup>1)</sup> Heinrich Wuttke (Hg.), Die Kosmographie des Istriers Aithikos (1853) S. 84 c. 113: *suos caracteres litterarum quos adinvenit, ita distinxit*. Zur Deutung des *adinvenit* vgl. unten bei Anm. 45, 46.

<sup>2)</sup> Aethicus, c. 66, ed. Wuttke, S. 48: *Eius ab auctorio insequenter characteres notavimus, quæ a (wohl zu emendieren: quia) nostris characteribus nullatinus convenit hebraicis, grecis, latinis, chaldaicis, siriis atque aegyptiis quæ nobis ex parte vicinæ sunt. Hic vero suam litterationem et interpretationem inter reliquos philosophus per semetipsum nisus est, quæ aliqui et quamplures gentilium scriptores in usos varios scribuntur linea in diversa ponentes*. Der Text Wuttkes ist auf Grund einiger Hss. revidiert (Leipzig, Univ.-Bibl. Rep. I. 72; Oxford, Bodleiana Junius 25 [5137]; Vat. Reg. lat. 1260; Berlin, Deutsche Staatsbibl. Phil. 1788).

<sup>3)</sup> Wuttke a. a. O. S. LXXV.

<sup>4)</sup> Karl August Friedrich Pertz, De cosmographia Ethici libri tres (1853) S. 150 ff.

<sup>5)</sup> Kurt Hillkowitz, Zur Kosmographie des Aethicus, Diss. Bonn 1934, S. 72 Anm. 5.

marischen Ablehnung ist es nicht gekommen. Dabei hätte die seit 1939 von mehreren Forschern vertretene These, die glagolitische Schrift sei während des 8. Jahrhunderts im venetisch-istrischen Raum in enger Beziehung zur norditalienischen Schriftentwicklung, also auf westlicher Grundlage, entstanden<sup>6)</sup>, Anregung zu neuer Erörterung der Frage geben können. Immerhin wäre es, von dieser These her gesehen, verständlich gewesen, wenn Aethicus das glagolitische Alphabet gekannt und für die Gestaltung einzelner Buchstaben seines Alphabetes herangezogen hätte<sup>7)</sup>; die Identifizierung des Aethicus mit Virgil von Salzburg hätte zu dieser These über die Entstehung der Glagolica gut gepaßt. Jedoch schlug die Forschung zur Entstehungsgeschichte des glagolitischen Alphabetes, die ursprünglich die Herleitung vom griechischen Alphabet angenommen hatte, ganz andere Bahnen ein, als man schließlich die Ansicht vertrat, daß die Glagolica eine ganz persönliche Schöpfung — eine Erfindung — Konstantins-Kyrills gewesen sei<sup>8)</sup>. Schloß diese Auffassung

<sup>6)</sup> M. H o c i j, Die westlichen Grundlagen des glagolitischen Alphabetes, Südostdeutsche Forschungen 4 (1939) S. 509 ff.; Wilhelm L e t t e n b a u e r, Zur Entstehung des glagolitischen Alphabetes, Slovo 3 (Zagreb 1953) S. 35—50.

<sup>7)</sup> Darauf verwies Heinz L ö w e, Ein literarischer Widersacher des Bonifatius. Virgil von Salzburg und die Kosmographie des Aethicus Ister, Abh. Mainz 1951, Nr. 11, S. 967, S. 968 Anm. 1; Lothar W a l d m ü l l e r, Salzburg als Zentrum der bairischen Slawenmission des 8. Jahrhunderts, Beiträge zur altbayerischen KG 27 (1973) S. 127 Anm. 103, spricht von meiner „These von der Entstehung der Glagolica“; ich bin mir nicht bewußt, eine solche aufgestellt zu haben. Ich habe auch nicht „Virgil von Salzburg als Autor der glagolitischen Schrift“ bezeichnet, wie Franz Z a g i b a, Das Geistesleben der Slaven im frühen Mittelalter. Die Anfänge des slavischen Schrifttums auf dem Gebiete des östlichen Mitteleuropa vom 8. bis 10. Jahrhundert, Annales Instituti Slavici 7 (1971) S. 24, behauptet.

<sup>8)</sup> Als „Erfindung“, als zielbewußte schöpferische Leistung Kyrills betrachtet das glagolitische Alphabet Valentin K i p a r s k y, Tschernochvostoffs Theorie über den Ursprung des glagolitischen Alphabetes (Cyrillo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slaven, in: Slavistische Forschungen, hg. von R. Olesch 6 [1964] S. 393—400). Wilhelm L e t t e n b a u e r, Glagolica (ebd. S. 401—410) hat insofern die Möglichkeit einer westlichen Entstehung festgehalten, als er Belege dafür beibrachte, „daß in dem Bericht von der übernatürlichen Inspiration bei der Schriftfindung seitens Konstantins ein legendäres Element vorliegt, in dem sich ein allgemein menschlicher Zug widerspiegelt“; er hat ferner darauf verwiesen, daß die „Beweiskraft“ des Berichts nicht nur durch dessen legendäres Element, sondern auch dadurch begrenzt ist, „daß es sich bei dem Begriff ‚Erfindung‘ offenbar durchaus auch um Anpassung, Vervollkommnung vorgegebenen Materials, Anpassung an die Struktur der betreffenden Sprache handeln kann“. Demgegenüber war Franz G r i v e c, Konstantin und Method. Lehrer der Slaven (1960) S. 177, der Auffassung, daß „die Ähnlichkeit der glagolitischen Schriftzeichen mit den verschiedensten anderen Alphabeten“ „meistens übertrieben“ werde und daß Konstantin der Glagolica „absichtlich eine originelle Form“ gegeben habe. Die Lösung dieser Frage kann nicht unsere

die Verwendung bereits vorgefundener Elemente nicht grundsätzlich aus, so ist jedenfalls eine endgültige Lösung der Frage nach der Entstehung der Glagolica noch nicht gefunden worden. Hillkowitz ist denn auch in seinem zweiten Aethicus-Buch an der Glagolica-Diskussion vorbeigegangen und daher nicht auf das Problem der Beziehungen des Aethicus zur glagolitischen Schrift zurückgekommen, obwohl er sich ausführlich um die Erklärung von Formen und Namen der Buchstaben des Aethicus-Alphabetes bemühte<sup>9)</sup>.

Es sei nun gestattet, den Versuch eines Vergleichs des Aethicus-Alphabetes mit den alttürkischen Runen vorzulegen, die wohl „schon zu Ende des 6. Jahrhunderts oder etwas später beim Zusammentreffen“ der Türken „mit Iraniern in Chorasán“ entstanden. Sie sind aus Inschriften und Handschriften seit der Mitte des 8. Jahrhunderts aus der Mongolei und Sibirien, aber auch aus Mittelasien belegt<sup>10)</sup>, haben aber — in abgewandelter Form und wohl auf einer etwas anderen entwicklungs-geschichtlichen Grundlage — nach Ausweis des Schatzfundes von Nagy-

---

Aufgabe sein; ebensowenig können wir Stellung nehmen zu der These des bulgarischen Gelehrten Emil Georgiev, der durchaus Konstantin als Schöpfer der Glagolica ansieht (vgl. dens., Über die Entstehung und den Urheber der glagolitischen Schrift, *Zs. f. Slavistik* 2, 1957, S. 17—25), aber von der Priorität der Kyrillica vor der Glagolica überzeugt ist; vgl. dazu K. Horálek, Zum Verhältnis der Kyrillica und Glagolica, in: *Die Welt der Slaven. Vierteljahresschrift für Slavistik* 3 (1958) S. 232—235. Vgl. auch den Überblick von Franz Zagiba, *Das Geistesleben der Slaven im frühen Mittelalter* (oben Anm. 7), S. 18 ff., S. 34 ff.

<sup>9)</sup> Kurt Hillkowitz, *Zur Kosmographie des Aethicus Teil II* (1973) S. 169 ff. (künftig zitiert: Hillkowitz 1973); vgl. dazu Bernhard Bischoff, *Salzburger Formelbücher und Briefe aus Tassilonischer und Karolingischer Zeit*, SB München 1973, Heft 4, S. 20 Anm. 60: „Eine kritische, mit Berücksichtigung von Erscheinungen bei der Adaption anderer fremder Alphabete unternommene Untersuchung der von K. Pertz aufgezeigten Beziehungen zwischen ‚Aethicus-Alphabet‘ und Glagolitzta steht noch immer aus“.

<sup>10)</sup> Hier sei nur hingewiesen auf Vilhelm Thomsen, *Inscriptions de l'Orkhon* (1896) mit der Tafel auf S. 9; Neudruck des 1. Teils in: ders., *Samlede Afhandlinger* 3 (1922) S. 27—82, mit der Tafel S. 30 f.; Wilhelm Radloff, *Die alttürkischen Inschriften der Mongolei* (1895) S. 1 f.; Jalát Jekin, *A Grammar of Orkhon Turkic* (1968), Tafel auf S. 23 f.; Annemarie von Gabain, *Altürkische Grammatik* (<sup>3</sup>1974) mit den Tafeln S. 12 und S. 17; vgl. dieselbe, *Das Altürkische*, in: *Philologiae Turcicae Fundamenta* 1 (1959) S. 21—45, und: *Altürkische Schreibkultur und Druckerei*, ebd. 2 (1964) S. 171—191, bes. zur Entstehungszeit S. 180. Für Entstehung der Runen bei den „Westtürken“ auch Louis Bazin, *La littérature épigraphique turque ancienne*, in: *Philologiae Turcicae Fundamenta* 2, 206. Vgl. David Diringer und Reinhold Regensburger, *The Alphabet. A Key to the History of Mankind* <sup>1</sup>1 (1968) S. 243—245 (sogdisches Alphabet), S. 245 f. (alttürkische Runen), S. 247 f. (uigurisches Alphabet).

Szent-Miklós und anderer, z. T. abweichender „protobulgarischer“ Funde<sup>11)</sup> auch im Donaugebiet weitergewirkt<sup>12)</sup> und „aller Wahrscheinlichkeit“ nach noch die altmagyarische Kerbschrift beeinflusst<sup>13)</sup>, deren

<sup>11)</sup> Géza Fehér, Les monuments de la culture protobulgare et leurs relations hongroises, *Archaeologia Hungarica* 7 (1931) S. 151—157, handelt über die Runen der protobulgarischen Inschriften und betont S. 157, daß diese, die Inschriften von Orchon und Jenissei, die altungarische Schrift und die Runen von Nagy-Szent-Miklós „contiennent beaucoup de caractères analogues“.

<sup>12)</sup> Zu dem Fund von Nagy-Szent-Miklós und den dort auf Goldgefäßen erhaltenen Kerbinschriften „in irgendeiner türkischen Sprache in einer Schrift, die dem altungarischen Alphabet ähnelt“, vgl. die Literatur bei Gyula Moravcsik, *Byzantinoturcica* 1: Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Türkvölker (1958) S. 300—303; vgl. dens., ebd. 2: Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen (1958) S. 18 Nr. I. Daß der Schatz in der Goldschmiedewerkstatt der ersten Arpádenkönige hergestellt worden und daher nicht in das 9., sondern in das 10.—11. Jh. zu datieren sei, ist die Ansicht von Gyula László, Awaren, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, begr. von J. Hoops, neu hg. von H. Beck, H. Jankuhn, K. Ranke, R. Wenskus <sup>21</sup>, Lieferung 5, S. 532. Zur umstrittenen Datierung und Zuweisung an ein bestimmtes türkisches Volk — man dachte an Awaren, Bulgaren, Petschenegen und Ungarn — braucht in dieser Untersuchung nicht Stellung genommen zu werden. Für die Formen der auf diesen Inschriften gebrauchten Zeichen verweise ich auf die Abbildungen bei Joseph Hampel, *Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklós* (1885) S. 69, G. Supka, *Das Rätsel des Goldfundes von Nagyszentmiklos*, *Monatshefte für Kunstwissenschaft* 9 (1916) S. 13—24, oder bei Josef Strzygowski, *Altai-Iran und Völkerwanderung* (1917) S. 165. Supkas Deutung der Schriftzeichen als alttürkisch ist auf Widerspruch gestoßen bei V. Thomsen, *Une inscription de la trouvaille d'or de Nagy-Szent-Miklós*, *Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab histor. filol. Meddelelser* 1 (1917) S. 3—28 (Neudr.: *Samlede Afhandlinger* 3, 1922, S. 327 ff.), der aber die Inschrift in griechischen Buchstaben für protobulgarisch hält und damit im Bereich der Türkvölker bleibt. Die Heranziehung der Runenformen von Nagy-Szent-Miklós im Zusammenhang unseres Vergleichs bleibt jedenfalls gerechtfertigt, auch wenn die Deutungen von Supka nicht immer zutreffen; vgl. Gyula Németh, *Die Inschriften des Schatzes von Nagy-Szent-Miklós* (*Bibliotheca Orientalis Hungarica* 2, 1932), der die nichtgriechischen Inschriften als von der alttürkischen abgeleitete petschenegische Schrift deutete; vgl. dens., *Les inscriptions du trésor de Nagyszentmiklos*, *Revue des études hongroises* 11 (1933) S. 5—38 (mit Tafeln der Runen auf S. 16 f.), 12 (1934) S. 126—136. Im folgenden wird die deutsche Fassung zitiert. Nicht überzeugt hat Némeths Deutung Franz Altheim, *Hunnische Runen* (*Hallische Monographien*, hg. von O. Eissfeldt 1, 1948) S. 7 Anm. 5, der aber an dem alttürkischen Zusammenhang, wenn auch auf anderem Wege, festhielt. Vgl. dens., *Geschichte der Hunnen* 5 (1962) S. 293—304, der den Schatz auf die Protobulgaren zurückführt.

<sup>13)</sup> So jedenfalls David Diringer, *L'alfabeto nella storia della civiltà* (1937) S. 453 Abb. 210; etwas skeptischer äußerten sich D. Diringer und R. Regensburger, *The Alphabet* <sup>31</sup> (1968) S. 246: „it seems to have descended from the Kók Turki script, but this is still an open question“. Abb. ebd. 2 (1968) S. 234 Fig. 16.8.c. Vgl. ferner die Abbildungen bei Gyula Sebestyén, *A magyar rovásírás hiteles emlékei* (1915) S. 157 Abb. 54, auch

Existenz erst seit Ausgang des 13. Jahrhunderts durch Erwähnung in erzählenden Quellen und noch später durch erhaltene Schriftzeugnisse belegt ist. Auf dieses Alphabet stieß ich, als ich der Frage nachging, was Aethicus bzw. Virgil von Salzburg, der nach wie vor als Verfasser der Aethicus-Kosmographie zu betrachten ist<sup>14)</sup>, im 8. Jahrhundert überhaupt von den Türken wissen konnte, die er in seinem Werk mehrfach erwähnte. Die Übereinstimmung vieler Buchstabenformen des Aethicus mit den alttürkischen fällt ins Auge; Abwandlungen sind leicht mit dem Formunterschied starrer Felsinschriften und flüssiger Buchschrift zu erklären. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf den Hinweis von A. von Gabain zur Erläuterung ihrer alttürkischen Schrifttafel<sup>15)</sup>: „In nachlässig geschriebenen Dokumenten wird ein Zeichen manchmal aus der üblichen Lage um 90° gedreht oder auf den Kopf gestellt, oder es wird sein Spiegelbild geschrieben; solche Abweichungen sind in der Tafel nur angegeben, wenn sie besonders typisch sind“. Es ist also schon von der alttürkischen Schriftgeschichte her methodisch gerechtfertigt, wenn mit diesen Erscheinungen bei der Verwendung des türkischen Alphabets durch Aethicus gerechnet wird.

Um das Verhältnis beider Schriften zu veranschaulichen, werden auf der beigegebenen Tafel die Buchstaben des Aethicus denen des alttürkischen Runenalphabets gegenübergestellt. Für das Aethicus-Alphabet genügen die beiden ältesten Handschriften der Kosmographie, die noch dem 8. Jahrhundert entstammen und im wesentlichen übereinstimmende Buchstabenformen bieten; es handelt sich um die zur Zeit Arbeos (764

---

S. 114 Abb. 26, S. 115 Abb. 27, und Németh (oben Anm. 12), Beilagen V und VI. Eine Verwandtschaft der altmagyarischen mit der alttürkischen Schrift lehnte Thomsen (oben Anm. 10) S. 54 ab; doch hat er diese Ablehnung später gemildert, Samlede Afhandlinger 3 (1922) S. 82 Anm. 1; vgl. Németh (oben Anm. 12) S. 35 Anm. 2, der nachdrücklich für einen Zusammenhang eintrat. An ihn anknüpfend verwies C. L. Fábri, The Ancient Hungarian Script and the Brahmi Characters, Indian Culture 1 (1934) S. 167—171 (mit Tafel S. 167), auf den Einfluß der Brahmi-Schriftzeichen bei der Entstehung der alttürkischen Runen und damit auch der altmagyarischen Kerbschrift. Zurückhaltend ist das Urteil von A. von Gabain, Alttürkische Schreibkultur (oben Anm. 10) S. 179: „Auch glaubt man eine Verwandtschaft mit der ungarischen Kerbschrift zu konstatieren“.

<sup>14)</sup> Darüber künftig Heinz Löwe, Salzburg als Zentrum literarischen Schaffens im 8. Jahrhundert, in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1975. Vgl. ferner H. Löwe, Die ‚Vacetae insolae‘ und die Entstehungszeit der Kosmographie des Aethicus Ister, DA 31 (1975) S. 1—16, mit zusätzlichen Argumenten für die Entstehung im 8. Jahrhundert.

<sup>15)</sup> Alttürkische Grammatik (1974) S. 15.

—784) in Freising geschriebene, heute Leipziger Handschrift<sup>16)</sup> und die noch ins ausgehende 8. Jahrhundert datierte Oxforder Handschrift, die Lowe als "written manifestly in the Germanic area, in a centre under insular influence" klassifizierte<sup>17)</sup>. Für das alttürkische Alphabet — seine Buchstabenformën wie ihre Lautwerte — wird die Tafel in der Alt-türkischen Grammatik von A. von Gabain zugrundegelegt<sup>18)</sup>; doch wird in Einzelfällen zur Verdeutlichung auch auf Zeichen anderer Schriften<sup>19)</sup> — der Schrift der türkischen Uiguren und der sogdischen und manichäischen Schrift der Türken — sowie auf die Runen von Nagy-Szent-Miklós<sup>20)</sup> und die altmagyarische Kerbschrift zurückgegriffen<sup>21)</sup>. Dabei versteht sich von selbst, daß der Nichtfachmann nicht in die fachwissenschaftliche Diskussion über die entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhänge der zusätzlich herangezogenen Alphabete eingreifen kann. Darauf kann aber insofern verzichtet werden, als die wichtigsten Übereinstimmungen schon zwischen Aethicus und den alttürkischen Runen selbst

<sup>16)</sup> Zur Hs. Leipzig, Univ. Bibl. (früher Stadtbibliothek) Rep. I. 72 — in der beiliegenden Tafel als 1 bezeichnet — vgl. B. B i s c h o f f, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken der Karolingerzeit 1 (1940, Neudr. 1960) S. 77 f. Nr. 13, vgl. S. 63. Die Erkennbarkeit der Buchstaben ist hier z. T. durch Löcher im Pergament beeinträchtigt; doch sind die Formen aus den in den Grundzügen damit übereinstimmenden der Oxforder Hs. (vgl. unten Anm. 17) zu ergänzen.

<sup>17)</sup> Zur Hs. Oxford, Bodleian Library, Junius 25 [5137] — in der beiliegenden Tafel als 2 bezeichnet — vgl. Elias Avery L o w e, Codices latini antiquiores 2 (1965) Nr. 242; vgl. Falconer M a d a n, H. H. E. C r a s t e r, N. Denholm Y o u n g, A Summary Catalogue of Western Manuscripts of the Bodleian Library 2, 2 (1937) S. 969 f., wo an Murbach gedacht ist. — Wir beschränken uns für den Vergleich auf die beiden ältesten Handschriften; die Formen, die K. P e r t z (oben Anm. 4) in der seinem Buch beigegebenen Tafel aus jüngeren Hss. — nicht der Oxforder — bekannt machte, entsprechen den älteren; die Abweichungen sind m. E. graphische Neubildungen; wir können auf sie verzichten. Auch das Alphabet aus der Aethicus-Hs. London, Brit. Mus., Cotton MS. Vesp. B X f. 122<sup>v</sup> (vgl.: Aethici Istrici Cosmographia Vergilio Salisburgensi rectius adscripta. Cod. Leid. Scaliger. 69, hg. von T. A. M. B i s h o p, in: Umbrae Codicum Occidentium 10, 1966, App. B) bringt nichts Neues. — Zu danken habe ich Herrn Peter Thorau, der die beiliegende Tafel nach meinen Angaben angefertigt hat.

<sup>18)</sup> Vgl. oben Anm. 10.

<sup>19)</sup> In diesen Fällen wird die Schrifttafel der uigurischen, sogdischen und manichäischen Schrift bei A. von G a b a i n, Alt-türkische Grammatik S. 17, zur Ergänzung auch die Tafel der sogdischen und uigurischen Schrift bei D i r i n g e r - R e g e n s b u r g e r (oben Anm. 10) 2 (1968) S. 233, herangezogen.

<sup>20)</sup> Zu Nagy-Szent-Miklós vgl. die Tafeln bei S u p k a (Anm. 12), A l t - h e i m (Anm. 12) Abb. 1.

<sup>21)</sup> Tafeln der altmagyarischen Kerbschrift bei D i r i n g e r, L'alfabeto (oben Anm. 13) — deutlicher als die bei D i r i n g e r - R e g e n s b u r g e r (oben Anm. 10) — und ausführlich bei N é m e t h (oben Anm. 12), Beil. V und VI.

bestehen. Die Buchstabenformen der anderen Alphabete sollen nur veranschaulichen, welche Varianten zu den alttürkischen Formen möglich waren und wie Aethicus zu den besonderen Formen seines Alphabetes kommen konnte.

Der bei Aethicus *alamoy* (*alamon*) genannte Buchstabe<sup>22)</sup> entspricht etwa einem unzialen *a*, durch dessen Körper parallel zum Schaft eine geschlängelte Linie gezogen ist, die dem Zeichen für *a* (= *ä*) im alttürkischen Alphabet (so insbesondere vom *Jenissei*-Typ nach A. von Gabbain) entspricht. Aethicus hätte also das lateinische und eines der alttürkischen Zeichen für *a* miteinander verbunden. Doch erhebt sich die Frage, ob ihm Zeichen in der Art der altmagyarischen Kerbschrift für *a* bereits bekannt waren; in ihnen war wie beim lateinischen *a* oder griechischen  $\alpha$  ein runder oder dreieckiger Körper mit einem schrägen oder senkrechten Schaft verbunden. Diese Formen entsprechen völlig dem  $\alpha$  der griechischen *Buila*-Inscription von Nagy-Szent-Miklós<sup>23)</sup>; sie sind also ein Beleg dafür, daß der alttürkische Buchstabe zur genaueren Bezeichnung des Vokals *a* in Richtung auf die griechische Form weiter entwickelt oder abgewandelt wurde<sup>24)</sup>. Wir müssen aber offen lassen, ob Aethicus eine solche, aus dem griechischen Alphabet übernommene und der lateinischen durchaus entsprechende Form des *a* kannte. Es wäre ihm bei seiner Neigung zum Versteckspielen mit Formen und Sachen durchaus zuzutrauen, daß er eine ihm vorliegende Form nach der Art des altmagyarischen *a* verunklaren wollte; ebenso denkbar wäre, daß er eine derartige Entwicklung des Buchstabens noch nicht kannte und von sich aus versuchte, durch die Kombination des lateinischen (bzw. griechischen) mit dem alttürkischen Buchstaben dem Leser ein Rätsel, gleichzeitig aber auch einen Hinweis für seine Lösung zu geben.

Das *becach* (*becah*)-Zeichen des Aethicus entspricht völlig dem türkischen Zeichen des *Orchontyps* für *ʿb* und — auf den Kopf gestellt — *ʿb*, das auch in Nagy-Szent-Miklós belegt ist.

<sup>22)</sup> Im folgenden werden die Namen der Aethicus-Buchstaben nach der Leipziger (1) und (in Klammern) nach der Oxforder Hs. (2) angegeben. Die Deutung dieser Namen, über die Hillkowitz 1973, S. 169 ff., ausführlich gehandelt hat, ist nicht Gegenstand der hier vorgelegten Untersuchung.

<sup>23)</sup> Vgl. etwa das  $\alpha$  in der griechischen Inschrift von Nagy-Szent-Miklós in der Abb. 8 bei Thomesen, *Une inscription* (oben Anm. 12) S. 13 (S. 337).

<sup>24)</sup> So Németh (oben Anm. 12) S. 81. — Daß schon die Kombination des alttürkischen *a* mit anderen Buchstaben bzw. Konsonanten zu ähnlichen Formen führen konnte, zeigt das bei Radloff (oben Anm. 10) S. 261 Nr. 1 Z. 5, Nr. 2 Z. 6, wiedergegebene Zeichen für *nd* und *a*.

Das Zeichen *cathy* (*cathu*) ist durchaus mit dem alttürkischen Zeichen für  $\gamma$  in Verbindung zu setzen, wenn man sich die dort getrennten Schäfte in einem Zuge von links nach rechts geschrieben und die rechts des Hauptschaftes stehenden Buchstabenteile als abgefallen denkt.

Das Aethicus-Zeichen *delfoy* ist identisch mit dem alttürkischen Zeichen für  $^2d$  und — bei Drehung um  $45^\circ$  — mit dem altmagyarischen *d*. Die Aethicus-Form ergibt sich, wenn man sich das alttürkische Zeichen in kursive Schrift umgesetzt und in einem Zuge von links oben nach rechts unten, dann im Bogen zurück nach links und von links unten nach rechts oben geschrieben denkt. Die entsprechenden Formen von Nagy-Szent-Miklós weichen etwas ab, sind aber vom gleichen alttürkischen Grundtyp, und eine von ihnen kommt der Aethicus-Form schon recht nahe, mit dem Unterschied, daß der Strich nach der Ausbuchtung nicht nach oben zurück, sondern abwärts geht.

Das Zeichen für *effothy* (*effothu*) soll, wie schon Hrabanus Maurus<sup>25)</sup> annahm, für *e* stehen. Da in den Orchon-Inschriften vom Typ I und II die Formen für *e* und  $\ddot{i}$  (=  $\dot{i}$ ) identisch sind, in Orchon III die für *e* fehlen, wäre allenfalls vom Jenissei-Typ auszugehen<sup>26)</sup>, dessen Form — zwei sich überschneidende Halbbögen — auseinandergezogen und begradigt worden sein könnte. Das altmagyarische Alphabet enthält unter seinen Formen für *e* eine, die bei Drehung um  $90^\circ$  und Begradigung der Hauptlinie dem *effothy* des Aethicus durchaus entsprechen würde. Hier ist allerdings darauf hinzuweisen, daß Németh mit der Möglichkeit rechnet, die altmagyarische Form für *e* sei um 890 „durch einen der glagolitischen Schrift kundigen Mönch“ aus der Glagolica in die altmagyarische Schrift eingeführt worden<sup>27)</sup>. Danach wäre von der altmagyarischen Form in diesem Zusammenhang überhaupt abzusehen. Doch schon die der alttürkischen nahestehende manichäische Schrift der Türken enthält für auslautendes  $\ddot{a}$  (=  $-a$ ) eine Form, die der des *effothy* in etwa entspricht. Andererseits gleicht die Aethicus-Form des *effothy* mehr als den türkischen Formen der alten Abbréviatur für *enim*, die be-

<sup>25)</sup> Hrabanus Maurus behandelte in seiner Schrift „De inventione linguarum“ (Migne, PL 112 S. 1579/80) auch das Alphabet des Aethicus; seine Formen der Namen und Buchstaben sind auch aus der Tafel bei K. Pertz (oben Anm. 4) ersichtlich. Seine Formen weichen gelegentlich schon ab, auch kennt er einen Buchstaben *req.* für *u*, der sich in den von K. Pertz herangezogenen Hss. und in der Oxforder Hs. des Aethicus nicht findet.

<sup>26)</sup> Vgl. A. von Gabain, Alttürkische Grammatik S. 11: „*e* ist ein Vokal, der manchmal gar nicht, manchmal mit dem Zeichen für *i* geschrieben wird, und für den die Jenissei-Inschriften ein besonderes Zeichen haben“.

<sup>27)</sup> Németh (oben Anm. 12) S. 82 f. und die Abb. in Beilage V.

sonders in der insularen Schrift weiter benutzt wurde, und es würde sich von hier aus erklären, weshalb Aethicus angesichts der ungenauen alttürkischen Vokalzeichen gerade auf diese ihm vertraute Form zurückgriff.

Das fomethy (fomethu) besitzt die Form eines nach unten offenen Winkels, dessen freier Raum nach unten hin eine senkrechte Linie enthält. Hraban faßte dieses Zeichen als f auf; dieses aber besitzt im Alttürkischen lautlich keine Entsprechung. Da in der verwandten manichäischen Schrift für f ein dreiecksähnliches Gebilde steht, im gleichfalls verwandten uigurischen und sogdischen Alphabet  $w = f$  ist und für w eine ähnliche Dreiecksform steht, wird man für Aethicus eine entsprechende Vorlage annehmen dürfen. Die altmagyarische Form hat man, da es im Alttürkischen kein f gab, als Ableitung aus dem Griechischen betrachtet<sup>28)</sup>. Doch entspricht es nicht den üblichen Formen des griechischen Phi, daß sich innerhalb des Kreises zwei Linien kreuzförmig überschneiden<sup>29)</sup>. Wenn man nicht annehmen will, daß hier wie bei Aethicus die Dreiecksform der anderen erwähnten Schriften aufscheinen könnte, wird man davon ausgehen müssen, daß die dem türkischen Alphabet des Aethicus angehörende Form für f nicht der altmagyarischen Kerbschrift entsprach.

Das garphoy (garfou) — in der Freisinger Handschrift nur zum Teil erkennbar — entspricht den Formen des <sup>2</sup>g des Typs Orchon III mit dem Unterschied, daß dem Hauptbogen die geschlängelte Linie unten und nicht oben angehängt ist; oder anders ausgedrückt: auf den Kopf gestellt und seitenverkehrt gesehen, ergibt diese alttürkische Form das garphoy. Aber auch eine der g-Formen des altmagyarischen Alphabets, die einen

<sup>28)</sup> N é m e t h (oben Anm. 12) S. 81.

<sup>29)</sup> F á b r i (oben Anm. 13) S. 168 Abb. 2 verglich das altmagyarische Kerbzeichen für f sogar mit dem Zeichen der indischen Brahmi-Schrift für tha, das innerhalb des Kreises nur einen Punkt enthält und einer Form des Theta der klassischen Zeit entspricht, das aber noch mehr mit den gekreuzten Linien innerhalb des Rundkörpers (wie das altmagyarische f) auftritt; vgl. B. A. van Groningen, Short Manual of Greek Palaeography (1940) S. 16 Fig. 2. Für das griechische Phi findet sich weder in den Alphabeten der literarischen Papyri, die Frederic G. Kenyon, The Palaeography of Greek Papyri (1899) im Appendix I S. 127, zusammenstellte, eine der magyarischen Kerbschrift entsprechende Form, noch in den Tafeln I und II bei A. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets (1887), wo zwar statt der runden Formen des  $\Phi$  gelegentlich drei- oder viereckige auftreten, aber niemals zwei sich kreuzende Linien innerhalb des Buchstabenkörpers; vgl. auch die Tafeln bei van Groningen, a. a. O., S. 16 Fig. 2, S. 30 Fig. 3, S. 31 Fig. 4, S. 33 Fig. 5, bei Edward M. Thompson, An Introduction to Greek and Latin Palaeography (1912) S. 144—147, S. 191—194, und bei V. Gardthausen, Griechische Palaeographie <sup>2</sup>2 (1913) Tafeln 1—11; kursive Schreibungen können zwar zur Auflösung des Kreises führen, aber nicht zu überkreuzten Linien innerhalb des Kreises.

spitzen Winkel bildet und an den rechten Schenkel des Winkels parallel zum linken Schenkel eine Linie heranführt, die mit ihm wieder einen spitzen Winkel bildet, würde dem garphoy trotz ihrer Dreiecksform entsprechen, wenn man sich den linken Schenkel des Winkels als Bogen ausgeschrieben und den verbleibenden zweiten (inneren) Winkel unten an den Bogen angehängt denkt. Die Aethicus-Form kann also auch entstanden sein, indem eine Form wie die altmagyarische in einem Zuge und abgerundet geschrieben wurde. Aber selbst ohne diesen Rückgriff auf das altmagyarische Alphabet ist das garphoy aus den runden Formen der Orchon-III-Handschriften für <sup>2</sup>g zu verstehen, die Aethicus den zeitgenössischen lateinischen Formen des Großbuchstaben G ähnlich.

Die Form hethmy (hethmu) als Wert für h besaß lautlich im alttürkischen Alphabet keine Entsprechung. Es handelt sich auch nur um ein lateinisches h, dem ein o-förmiger Kringel angehängt wurde. Dem altmagyarischen Zeichen für h, zwei sich berührende oder sogar sich schneidende Halbbögen, stand das hethmy des Aethicus mit dem Gegenüber der Bögen des h und des o zwar nicht einmal ganz fern. Doch hat man diese altmagyarische Form auf das griechische Chi zurückgeführt<sup>30)</sup>. Es ist also tatsächlich damit zu rechnen, daß Aethicus angesichts des fehlenden türkischen h auf die lateinische Form zurückgriff.

Das iofithy (iofithu), das aussieht wie ein von einem schrägen oder senkrechten Schaft durchzogenes o, entspricht mit diesem Schaft dem Zeichen für *ï* bzw. *ĩ* des Typs Orchon I und II sowie einem der altmagyarischen Zeichen für *i*; der Kreis entspricht dem Zeichen für <sup>1</sup>y vom Typ Jenissei; die Verbindung von Kreis und senkrechtem Schaft findet sich bereits in der Form für <sup>1</sup>y des Typs Orchon I, II, III, wo allerdings der Kreis auf einen Halbkreis beschränkt ist, den der senkrechte Schaft nach links abschließt, wobei er nach oben und unten nicht über den Halbkreis hinausragt. Diese Verbindung von Halbkreis und Schaft findet sich auch in Nagy-Szent-Miklós. Eine Verbindung von senkrechtem Schaft und Kreis enthält in anderer Form auch das Zeichen für <sup>2</sup>y vom Jenissei-Typ.

Das kaithy (kaithu) entspricht — seitenverkehrt betrachtet — in etwa einer der Formen für <sup>2</sup>k des Typs Orchon III und unterscheidet sich von einer der altmagyarischen k-Formen nur durch eine kompliziertere Gestaltung. Die Form konnte entstehen, indem der Schreiber bei dem oberen der beiden Schrägstriche begann, die in der alttürkischen Rune dem senkrechten Schaft oben angefügt sind, dann einen Bogen schlug, der auch

<sup>30)</sup> N é m e t h (oben Anm. 12) S. 81.

den unteren Schrägstrich einbezog, und dann erst zu dem senkrechten (oder schrägen) Schaft kam, an den er unten rechts noch einmal einen Aufstrich mit einem o-förmigen Häkchen anfügte.

Das lethfy (lethfu) entspricht dem winkelförmigen <sup>1</sup>l und <sup>2</sup>l vom Typ Jenissei und Orchon; nur wurde der Winkel umgedreht, so daß seine Spitze nach oben statt nach unten stand; dieser Drehung entsprechen auch die altmagyarischen Formen für l, die zusätzlich innerhalb des Winkels noch eine oder zwei parallele Linien haben, die bei Aethicus an den linken Winkelschenkel unten nach rechts als kleine Bögen angehängt sind<sup>31)</sup>. Mit diesem unten angehängten Kringel entspricht das lethfy der sogdischen Form, die in ähnlicher Weise ein in etwa dreieckiges Oberteil mit einem unten angehängten Kringel verbindet.

Das malathy entspricht völlig den alttürkischen Formen für m des Typs Orchon I—III. Der Unterschied besteht nur darin, daß der Buchstabe so gedreht wurde, daß die Dreiecksspitze nicht mehr nach rechts, sondern nach oben schaute. Wenn in den beiden Aethicus-Handschriften des 8. Jahrhunderts — nicht durchweg in den späteren Handschriften der Aethicus-Überlieferung — die sich im Innern des Winkels der alttürkischen Form kreuzförmig überschneidenden Linien als zwei Kringel wiedergegeben werden, so hat Hillkowitz<sup>32)</sup> in ihnen die arabische Ziffer 3 zweifach wiedergegeben sehen wollen. Doch ist darauf hinzuweisen, daß der Minuskelbuchstabe g nicht viel anders aussah; wenigstens eine spätere Handschrift hat hier zweimal g gelesen<sup>33)</sup>. Wenn Hillkowitz jedoch richtig gesehen hat, dann läge hier tatsächlich „der früheste sichere Beleg für die Kenntnis ‚arabischer‘ Zahlen im Abendland“ vor. Dabei könnte es sich allerdings nur um die heute noch bei den „Westarabern“ in Marokko gebrauchte Zahlschrift handeln, aus der unsere „arabischen“ Ziffern hervorgegangen sind. Diese wohl aus Indien stammenden „Staubziffern“, die noch keine Null besaßen, sind wahrscheinlich durch Kaufleute — nicht durch wissenschaftliche Überlieferung — zu den Arabern und durch sie bis nach Spanien vorgedrungen, und zwar bevor das indische Ziffernsystem mit der Null um 770 an den Hof des Kalifen

<sup>31)</sup> N é m e t h (oben Anm. 12) S. 81 f. leitete auch die altmagyarische Form für l aus dem griechischen Lambda ab, verwies aber selbst auf die Existenz einer alttürkischen Form. Hillkowitz 1973 S. 183 wollte das lethfy des Aethicus überhaupt als den griechischen Buchstaben ansehen, mußte dann aber das „unten angehängte schrägliegende Zeichen“ unerklärt lassen, das von der altmagyarischen Kerbschrift her verständlich wird.

<sup>32)</sup> Hillkowitz 1973 S. 184.

<sup>33)</sup> Vgl. den auf der Tafel von K. P e r t z (oben Anm. 4) unter Nr. III aufgeführten Codex.



Buchstaben des Aethicus		Alttürkische Runenschrift			Andere Schriften der Türken		Nagy-Szent-Miklos	Alt-magyarische Kerschrift
Namen (1)	Formen (1, 2)	Lautwert	Ordon I, II	Orchon III	Jenissei	uigurisch	sogdianisch	manichäisch
malathy		om		=	=			
nabelech		1n 2n		=				
ozechy		o, u		=	=			
dhorizedh		oz						
pithirin		op			1			
salathy		1s						
inhalech		x (?) zd (?)						
tothimos		1t						
azatoth pro r		1r 2r						
irdhoni		ö/ü						
zothydin		oz						

Al-Mansúr in Bagdad gelangte und bevor um 820 Muhammad ibn Musa al-Chwarizmi sein Rechenbuch schrieb<sup>34</sup>). Man wird kaum annehmen dürfen, daß das ca. 770 in Bagdad eingeführte indische Ziffernsystem bereits zu Aethicus gelangt war, als dieser ca. 768—784 seine Kosmographie schrieb. Wohl aber könnte dieser die westarabischen „Staubziffern“ gekannt haben. Als Vermittler wären wieder Kaufleute anzunehmen, die auf den üblichen Handelswegen im 8. Jahrhundert aus Spanien nach Irland kamen<sup>35</sup>) und dort die ihnen geläufige Art des Rechnens mit den „Staubziffern“ praktizierten. Wir wissen ferner, daß jüdische Kaufleute aus Spanien auf dem Landweg „hinter Rom“ und durch das Land der Chasaren nach China zogen<sup>36</sup>); sie könnten auch Salzburg berührt und dort Aethicus = Virgil mit ihrem Verfahren bekannt gemacht, ihm aber auch von ihren Reisen erzählt haben. Eine

<sup>34</sup>) H. SUTER, Art. Hisáb, Enzyklopädie des Islam, hg. von M. Th. Houtsma u. a. 2 (1927) S. 334; über die Möglichkeit einer früheren Verbreitung der Staubziffern (ohne die Null) bis Spanien durch die Kaufleute auch: Karl Menninger, Zahlwort und Ziffer (1934) S. 327, (<sup>2</sup>1958) S. 231 f.; nicht so eindeutig M. Souissi, Hisáb al-Ghubār, Encyclopédie de l'Islam, Neuausg. von E. Lewis u. a. 3 (1971) S. 485, der nur sagt: ... „les chiffres ghubar... semblent avoir pénétré assez tôt au Maghrib et en Espagne“, und der Meinung ist, daß das Rechnen mit den Staubziffern nicht praktiziert werden konnte, bevor das indische Ziffernsystem in Bagdad eingeführt wurde. A. I. Sabra, 'Ilm al-Hisáb, Encyclopédie de l'Islam 3 (1971), S. 1168, unterscheidet „indische“ Ziffern im Orient und die „Staubziffern“ (ghubar-Ziffern) im Okzident; letztere sind nach einer von ihm zitierten Auffassung von den Neuplatonikern entwickelt und von den Arabern unmittelbar aus der römischen Kulturwelt übernommen worden. Wenn die alle bisherigen Anschauungen umstürzende Hypothese von Marcel Destombes, Un astrolabe carolingien et l'origine de nos chiffres arabes, Archives internationales d'histoire des sciences 15 (1962) S. 3—45, sich durchsetzen sollte, nach der die Formen unserer „arabischen“ Ziffern von westgotisch-spanischen Buchstabenformen aus dem 3. Viertel des 10. Jahrhunderts abstammen, wäre für die Auffassung von Hillkowitz kein Platz mehr. Doch werden gegenüber dieser Ableitung Zweifel erlaubt sein.

<sup>35</sup>) Über Handelsverbindungen von Nordafrika nach Spanien und von dort nach Irland vgl. die von H. Löwe, DA 31 (1975) S. 8 Anm. 34, S. 9 Anm. 37, zusammengestellte Literatur.

<sup>36</sup>) Über die Handelswege jüdischer Kaufleute aus Spanien nach China vgl. den Bericht von Ibn Khordádbeh (um 847) in seinem „Buch der Wege und Länder“ (ed. M. J. de Goeje, Bibliotheca geographorum arabicorum 6, 1889, S. 144 f.); dazu H. Löwe, Salzburg als Zentrum literarischen Schaffens im 8. Jh. (oben Anm. 14) Anm. 174. Man wird das, was Ibn Khordádbeh für die erste Hälfte des 9. Jh. belegt, auch schon für Mitte und Ende des 8. Jh. gelten lassen dürfen. Andererseits hat der jüdische Handel im 11. und 12. Jh. nicht mehr über Indien und Ceylon hinaus bis China ausgegriffen; S. D. Goitein, Jews and Arabs. Their Contacts through the Ages (1955) S. 107; vgl. dens., A Mediterranean Society. The Jewish Communities of the Arab World as portrayed in the Documents of the Cairo Geniza 1 (1967).

wissenschaftliche Rezeption des indisch-arabischen Ziffernsystems mit der Null wäre dies natürlich nicht gewesen. Aber die Möglichkeit, daß ein interessierter Zeitgenosse des 8. Jahrhunderts bei reisenden Kaufleuten die „Staubziffern“ kennen lernte, ist immerhin gegeben. In diesem Fall könnte die These von Hillkowitz ein Indiz dafür beitragen, in den Erzählungen spanisch-jüdischer Fernkaufleute eine Quelle des — zweifellos unvollständigen und unklaren — geographischen Wissens der Kosmographie des Aethicus zu erfassen, zumal auch andere Indizien in diese Richtung weisen<sup>37)</sup>. Um so mehr ist zu bedauern, daß die Lesung der beiden Zeichen im malathy des Aethicus als die Ziffer 3 nicht als voll gesichert betrachtet werden kann.

Mit dem nabelech des Aethicus sind einige der alttürkischen Zeichen für <sup>2</sup>n zusammenzustellen. Gemeinsam ist ihnen die Verbindung eines Winkels und eines senkrechten Schaftes, der in den Typen von Orchon und Jenissei die Winkel miteinander verbindet. Andererseits ist das Winkeldach über den zwei Schäften<sup>38)</sup> des nabelech nichts anderes als die eckige Neugestaltung und Drehung um 90° des Halbbogens für das alttürkische <sup>1</sup>n, der seine altmagyarische Entsprechung hat und sich auch in Nagy-Szent-Miklós findet. Dreieckige Formen finden sich auch in den uigurischen, sogdischen und manichäischen Zeichen<sup>39)</sup> für n, die den Formwandel zum nabelech des Aethicus veranschaulichen können. Zu verweisen ist auch auf das alttürkische Zeichen für nd (= nt), dessen Form bei Umgestaltung des Halbkreises zum Winkel und der Punkte zu Strichen leicht zu dem nabelech des Aethicus hinführen konnte; dasselbe gilt von einer in der Wiedergabe bei Radloff<sup>40)</sup> erhaltenen eckigen Form.

Das ozechy (ozechi) des Aethicus scheint auf den ersten Blick mit dem stumpfen Winkel des alttürkischen o = u des Typs Orchon I, II nicht viel gemein zu haben; doch brauchte nur der obere Schenkel des nach

<sup>37)</sup> In diesen Zusammenhang gehören die Hinweise von Hillkowitz 1973, S. 47 f., auf arabische, S. 42 ff., S. 172—174, S. 176—186, S. 194 f., S. 197 f., auf hebräische Elemente bei Aethicus, zu deren Beurteilung mir freilich die sprachliche Voraussetzung fehlt. — Über jüdische Kaufleute als Vermittler Löwe, Salzburg als Zentrum literarischen Schaffens (oben Anm. 14).

<sup>38)</sup> Hillkowitz 1973 S. 184 rechnet diese beiden Schäfte wohl kaum mit Recht als „sicheren Beleg“ für die Kenntnis arabischer Ziffern, und zwar der 1, im Abendland. Wenn man hier überhaupt an Ziffern denken will, wäre ebenso gut die Lesung als lateinische I möglich. Doch ist graphisch eher an eine Ableitung aus dem alttürkischen Zeichen für <sup>o</sup>η der Hss. vom Typ Orchon III zu denken, das links innerhalb des Bogens einen Querstrich besitzt.

<sup>39)</sup> Dazu vgl. von Gabaïn, Alttürkische Grammatik S. 15 ff., S. 28 ff., zur Schrift der manichäischen Türken ebd. S. 32; dies., Alttürkische Schreibkultur (oben Anm. 10), S. 171—191, bes. 180 f., 184 f.

<sup>40)</sup> Das Zeichen für nd bei Radloff (oben Anm. 10) S. 264 Nr. 6 Z. 2.

links offenen Winkels nach rechts unten zu einer Schleife ausgestaltet zu sein, die nach links zum Scheitelpunkt zurückgreifend den unteren Winkelschenkel nach rechts unten ebenfalls zur Schleife erweitern konnte, um das Bild des *ozechy* zu erhalten. Schon die Handschriften von Orchon III zeigen, daß der Winkel zum Bogen ausgestaltet werden konnte, und die verschiedenen Zeichen für *o/u* und *ö/ü*, insbesondere die für inlautendes *-ö-* und *-ü-* im uigurischen und sogdischen Alphabet, die eine kursive Schreibung veranschaulichen könnten, stehen dem Aethicus-Zeichen sehr nahe. Eines der altmagyarischen Zeichen für *o* ähnelt dem *ozechy* in der Verbindung einer allerdings bogig gestalteten Linie von links nach rechts unten mit einer zurück nach links gezogenen Kreislinie; es bedürfte nur einer zunächst nach rechts ausgezogenen Schleife, um auch hier das Bild des *ozechy* zu gewinnen<sup>41</sup>).

Das Zeichen *chorizech*, bei Hraban der alphabetischen Reihenfolge nach auf *p* gedeutet, entspricht allerdings nicht dem alttürkischen Zeichen für *p*, sondern eindeutig dem für *°z*, und zwar in einer der Formen vom *Jenissei*-Typ, wo eine geschlängelte Linie von einem Schrägstrich durchkreuzt wird. Die altmagyarischen Zeichen für *z* und *zs* (*ž*) wären mit dieser *Jenissei*-Form immerhin in Verbindung zu bringen.

Das Zeichen *pithirin* (*phityrin*), das bei Hraban für *q* steht, könnte vielleicht von der alttürkischen Rune für *q* (*χ?*) inspiriert sein; Aethicus könnte vom lateinischen *q* ausgegangen und diesem die aus der Abkürzung für *quod* bekannte Schlangenlinie durch den Schaft gezogen haben, die den beiden Strichen links des Schaftes der türkischen Rune vom Typ Orchon I—III entsprach. Aber der Anfangsbuchstabe des *pithirin* weist doch auf einen anderen Weg; *p* wäre als alttürkische Rune ein senkrechter Schaft mit einem links oben angehängten Aufstrich. Das entspricht dem Aethicus-Zeichen, bei dem ein senkrechter Schaft den Hauptbestandteil bildet, um den sich eine Bogenlinie schlängelt, die man mit dem gerundeten Zeichen für *o* und *u* des Typs Orchon III ohne weiteres zusammenstellen könnte; das Zeichen *pithirin* wäre also als Kombination der alttürkischen Zeichen für *o* (oder *u*) und *p* aufzufassen; als solche gleicht sie — wenn auch spiegelverkehrt — einem Zeichen für *op* (*up*) des Typs Orchon III, mit dem Unterschied freilich, daß dort der Bogen den Schaft nur berührt und nicht durchschneidet. Dem *pithirin*-Zeichen entspricht aber auch eines der altmagyarischen Zeichen für *p* —

<sup>41</sup>) Auch das altmagyarische *o* wollte man aus der glagolitischen Form erklären; *N é m e t h* (oben Anm. 12) S. 82 f. und Abb. in Beilage VI. Doch steht die Aethicus-Form der glagolitischen hier trotz *K. P e r t z* (oben Anm. 4), Tafel S. 199, ferner als den von uns angemarkten Formen.

ein Schaft, den von links her drei Aufstriche berühren; denkt man sich diese kursiv verbunden, so daß der Schreiber beim ersten Aufstrich, den er vom Schaft löste, von rechts nach links einsetzte und im Bogen zurück nach rechts zum zweiten Aufstrich gelangte und die Verbindung vom zweiten zum dritten kurvenförmig nach rechts über den Schaft hinausgreifen ließ, so ergibt sich — einfach aus dem zügigen, nicht abgesetzten Schriftduktus — die Form des Aethicus.

Das salathy, in der Freising-Leipziger Handschrift nicht mehr voll erkennbar, in der Oxforder ein oben und unten verschnörkelter Halbbogen in der Art eines großen C, ähnelt den meisten türkischen Formen für s und š wenig; doch befindet sich unter den Zeichen für š der Jenissei-Gruppe ein nach unten offener Halbkreis, den man nur um 90° zu drehen braucht, um die Öffnung des Halbkreises nach rechts und damit die Grundform des salathy zu gewinnen. Dem alttürkischen Halbkreis entsprach ein altmagyarischer Winkel, der leicht zum Halbkreis werden konnte.

Das inthalech, das Hraban als x auffaßt, wäre — sofern seine Deutung richtig wäre — damit als etwas verschnörkelte Form des lateinischen x erklärt; aber den Buchstaben x gibt es nicht im alttürkischen Alphabet<sup>42)</sup>, es sei denn, man wollte eine Kombination von <sup>2</sup>k und <sup>2</sup>s durch Aethicus annehmen; auch eine altmagyarische Form für x fehlt. Dabei entspricht die Form des Aethicus voll einer altmagyarischen für ty (t'). Andererseits könnte es sich bei dieser wie der Aethicus-Form um einen Rückgriff auf das alttürkische <sup>2</sup>d handeln.

Ganz eindeutig entspricht das thotimos des Aethicus dem alttürkischen Zeichen für <sup>1</sup>t, das sich vereinfacht bzw. unter Verselbständigung seiner Hauptbestandteile — Schaft mit pfeilartiger Spitze auf einem Kreis oder einem auf der Spitze stehenden Quadrat — auch in Nagy-Szent-Miklós findet und durch weitere Vereinfachung zu den beiden altmagyarischen Zeichen für t führt.

Das azathot pro r entstand ganz einfach aus der in einem Zuge durchgezogenen Kursivschreibung der alttürkischen Formen für <sup>1</sup>r (Orchon I und II, Jenissei), die auch in Nagy-Szent-Miklós wiederkehren. Denkt man sich den Schreiber am Ansatzpunkt des Schrägstrichs am rechten Schaft beginnend diesen Strich rund nach links und dann wieder hinauf und nach rechts und schließlich abwärts führend, dann wird nur durch das Schreiben in einem Zuge und durch die Abrundung aus dem alt-

<sup>42)</sup> Dabei kann abgesehen werden von dem Zeichen, das *T h o m s e n*, *Turcica, Samlede Afhandlingar* 3 (1922) S. 171 f., mit x transskribierte, das aber nur ganz vereinzelt vorkommt und dessen Lautwert er nicht feststellen konnte.

türkischen Zeichen das azathot des Aethicus<sup>43)</sup>. Das altmagyarische r hat mehrere Formen, die z. T. der alttürkischen weitgehend entsprechen. Auch von den alttürkischen Formen für <sup>2</sup>r ist der Weg zum azathot nicht weit.

Das irchoni (yrchoni), das bei Hraban für y steht, besitzt als ersten Grundbestandteil einen senkrechten Schaft, an den oben links ein mit einem kleinen Kreis verschnörkelter Haarstrich heranführt. Durch diesen Schaft führt in der Mitte ein Haarstrich schräg nach oben, der mittels einer Schleife in den schräg nach rechts unten gehenden zweiten Hauptschaft überleitet. Das entspricht in der Grundform dem alttürkischen Zeichen für ö bzw. ü, bei dem zwei Hauptschäfte durch einen Schrägstrich verbunden sind, sowie einigen der altmagyarischen Zeichen für ö bzw. ü. Aethicus hat dieser Form nur die Schleifen und kreisförmigen Formen am Oberteil der beiden Schäfte hinzugefügt.

Das zothychin entspricht in seiner Form einem lateinischen z, durch dessen Hauptstrich eine Schlangenlinie gezogen ist. Einen senkrechten Hauptstrich, durch den eine Schlangenlinie gezogen ist, bieten aber auch die alttürkischen Zeichen für °z, mit Ausnahme desjenigen, bei dem eine Schlangenlinie von einem Schrägstrich durchzogen wird und das wir oben bereits mit dem chorizech des Aethicus zusammengestellt haben. Aethicus hätte demnach zwei türkische Z-Formen nebeneinander verwertet. Sein zotychin unterschied sich von der alttürkischen Form für °z nur durch die dort fehlenden Linien am Kopf und an der Basis des Hauptstriches. Der alttürkischen steht nahe die altmagyarische Form für z, die die lateinische Form in den Grundzügen bereits enthält.

Als Ergebnis dieser Überprüfung des Aethicus-Alphabets ist festzuhalten: Dem Verfasser war eine Form des alttürkischen Runenalphabets bekannt; die davon abweichenden Formen seiner Buchstaben lassen sich weithin durch die Angleichung an die lateinischen Schriftformen, von denen er ausging, durch die Neigung zu flüssigerem Schreiben und durch die in den alttürkischen Runen liegenden Entwicklungsmöglichkeiten erklären. Zur Veranschaulichung der letzteren wurden außer den alttürkischen Runen in Einzelfällen auch die anderen türkischen Schriften, die Runen von Nagy-Szent-Miklós und das verwandte altmagyarische

<sup>43)</sup> Das alttürkische <sup>1</sup>r begegnet wieder auch in den Inschriften von Nagy-Szent-Miklós Nr. 2—5a nach Altheim (oben Anm. 12) S. 10 (vgl. ebd. Abb. 1); daneben findet Altheim wie schon Németh (oben Anm. 12) S. 33 dort noch eine zweite Form für r in dem Zeichen, das Supka (oben Anm. 12) S. 20 am Wortende als deformiertes ai, sonst j gedeutet hatte; sie ist nach Altheim S. 10 durch Verdopplung der „älter-soghdischen“ Form gebildet; auch von dieser Form wäre der Weg zum azathot vorstellbar.

Alphabet in die Betrachtung einbezogen. Dadurch ergaben sich zeitlich und örtlich bedingte Varianten, welche die Weiterentwicklung der türkischen Buchstaben in Richtung auf die dem Aethicus vorliegenden Formen verdeutlichen konnten. Die Übereinstimmungen, die wir festzustellen hatten, sind jedenfalls weit genug; sie fehlen nur, wenn es den entsprechenden alttürkischen Buchstaben nicht gab, wie bei f, h und x, oder wo die Gleichheit der alttürkischen Zeichen für e und i Verwirrung stiften konnte. Selbst da ist aber zu beachten, daß die Dreiecksform des fomethy ihre Entsprechung in der uigurischen, sogdischen und manichäischen Schrift besaß, daß das nach der Art eines x gestaltete inthalech durchaus dem altmagyarischen Zeichen für ty (t') entspricht und nicht durchaus ein x sein muß, und schließlich, daß selbst das effothy noch mit einem manichäischen und einem altmagyarischen Zeichen für e zu vergleichen ist. So führt der Blick auf das alttürkische und die ihm verwandten Alphabete wesentlich weiter als die Vergleiche, die seinerzeit Karl Pertz zwischen dem Aethicus-Alphabet und der Glagolica anstellte.

Wenn man sich schließlich klar zu machen versucht, auf welche Weise Aethicus mit diesem Alphabet bekannt wurde, so ist zunächst an Aufschriften auf Schmuckstücken oder an Inschriften zu denken, die ihm ein Aware oder Bulgare — oder ein reisender jüdischer Kaufmann — unter manchen Sprachschwierigkeiten erklärte. Tatsächlich vermag die neuere Awarforschung dazu beizutragen, das Vorhandensein der alttürkischen Runen bei den Awaren und deren östliche Beziehungen bis in das Wolgagebiet zu erklären. Man nimmt an, daß in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ein „neues Volk“ in den Donaauraum einwanderte, die „weißen Ugrier, Volksstämme aus der Wolgagegend, vermutlich Ungarn“, und stellt fest, daß „sich die spätawarischen Funde“ bis zum „Fernen Osten und der Wolgagegend“ erstreckten<sup>44)</sup>. Der Weg von den alttürkischen Runen zu denen von Nagy-Szent-Miklós und zur altmagyarischen Kerbschrift würde danach historisch gesehen keine Probleme bieten. Doch bleibt die Zurückhaltung der Fachkenner gegenüber einem Zusammenhang dieser Schriften bestehen. Man wird aber auch nicht die Aussage der Kosmographie<sup>45)</sup> selbst außer acht lassen dürfen, daß Aethicus sich zwar um seine Buchstabenformen (litteratio) und ihre Deutung (interpretatio) unabhängig von den übrigen Philosophen be-

<sup>44)</sup> Vgl. G. L á s z l ó (oben Anm. 12) S. 531, 534; ders., *Études archéologiques sur l'histoire de la Société des Avars* (Archaeologia Hungarica Series Nova 34, 1955).

<sup>45)</sup> Vgl. oben Anm. 2.

müht habe, daß aber viele heidnische Schriftsteller diese Buchstaben in verschiedenartiger Anwendung (in usos [!] varios) geschrieben und sie in gegenläufige Richtung gestellt hätten (linea in diversa ponentes). Diese Schrift, die Aethicus „fand“, aber nicht „erfand“<sup>46)</sup>, deren Formen er zum Teil in Richtung auf die lateinische Schrift abwandelte und mit eigenen Namen versah, wurde also von heidnischen „Philosophen“ gebraucht. Wenn man dieses Wort „Philosoph“ auch nur halbwegs ernst nimmt<sup>47)</sup>, ist nicht nur an Inschriften zu denken, die anzufertigen man kein „Philosoph“ sein mußte, sondern an Bücher und ihre Schreiber. Nun wissen wir nichts von Büchern bei den Awaren, wohl aber von Büchern (Handschriften) aus Mittelasien in alttürkischen Runen, die „fast alle manichäischen Inhalts“ sind, und sogar von einem wohl zu Lernzwecken von einem Anfänger geschriebenen „vergleichenden Alphabet in Runen und manichäischen Schrift“<sup>48)</sup>. Dazu paßt, daß einige Buchstaben des Aethicus — wie f, l, n und o/u —, die mit den alttürkischen Formen nicht so ganz übereinstimmten, ihre Entsprechung in der uigurischen, sogdischen und manichäischen Schrift finden. Dazu paßt auch, daß diese Schriften von rechts und links geschrieben wurden und daß die Zeilen der alttürkischen Runen meist von oben nach unten verliefen; auf sie alle ist der Aethicus-Satz anwendbar: linea in diversa ponentes. Die Schrift-richtung war überall eine von der im Westen üblichen verschiedene<sup>49)</sup>. Aethicus hat also von Büchern in diesen Schriften gewußt und vielleicht — auf Umwegen — ein Alphabet der erwähnten Art in die Hand bekommen. Dann können aber nur Reisende, d. h. jüdische Kaufleute<sup>50)</sup>, die durch Mittelasien nach China zogen, die Vermittler gewesen sein, und wir sehen hier, daß ihre bei Ibn Khordādbēh<sup>51)</sup> belegten Handelsreisen auch über den Bereich des Merkantilen hinaus zu wirken vermochten. Wie man sich jedenfalls im einzelnen zu der Herleitung der Buchstaben

<sup>46)</sup> Vgl. oben Anm. 1.

<sup>47)</sup> Fr. Dvornik, *Les légendes de Constantin et de Méthode vues de Byzance* (Byzantinoslavica Suppl. 1, 1933) S. 83 f., denkt an einen Titel für die Absolventen der „Universität“ in Konstantinopel; an einen „amtlichen Gelehrten- und Rangtitel“ denkt Franz Grivec, *Konstantin und Method, Lehrer der Slaven* (1960) S. 34 f.; für den Westen vgl. *Isidors Etymologiae VIII, 6, 1—3* (ed. W. M. Lindsay, Oxford 1911), wo von einer amtlichen Titelgebung nicht die Rede ist; zur inhaltlichen Deutung schon Löwe (oben Anm. 7) S. 965(67) Anm. 5.

<sup>48)</sup> A. von Gabain, *Altürkische Schreibkultur* (oben Anm. 10) S. 179.

<sup>49)</sup> Zur Schrift-richtung vgl. A. von Gabain, *Altürkische Grammatik* (oben Anm. 10) S. 10, 28, 32.

<sup>50)</sup> Vgl. Hillkowitz 1973 (oben Anm. 37).

<sup>51)</sup> Vgl. oben Anm. 36.

des Aethicus-Alphabets einstellen mag —, am Hauptergebnis, daß Aethicus das alttürkische Alphabet in einer von wem auch immer vermittelten Sonderform kannte, wird nicht zu rütteln sein.

Es bleiben nun zwei Fragen, die im Rahmen dieser Untersuchung nicht zu beantworten sind. Die Frage nach dem Verhältnis des Aethicus-Alphabets zur glagolitischen Schrift wird nach unseren Ergebnissen künftig dahin zu formulieren sein, ob die von Karl Pertz festgestellten Berührungen rein zufälliger Art oder ob sie darauf zurückzuführen sind, daß Aethicus und die Glagolica, d. h. nach manchen neueren Forschern ihr „Erfinder“ Konstantin-Kyrill, das alttürkische Alphabet kannten und — unabhängig voneinander — benutzten. Nichts spricht dagegen, daß Konstantin, der auch eine Reise zu den Chasaren unternahm, eine Form der alttürkischen Schrift kannte und für die „Erfindung“ der glagolitischen Schrift heranziehen konnte. Übereinstimmungen der Glagolica mit dem Aethicus-Alphabet würden sich dann aus der gemeinsamen Vorlage erklären. Aber die Lösung dieser Frage bleibe den Kennern des Alt-kirchenslavischen vorbehalten. Schließlich erhebt sich die Frage, welchen Zweck Aethicus — und das heißt Virgil von Salzburg — mit seinem aus dem alttürkischen entwickelten Alphabet verfolgte, das er an den Schluß seiner Kosmographie stellte. Der Text der Kosmographie läßt zunächst bei aller Aufgeschlossenheit des Verfassers für die Völker des Nordens und des Ostens<sup>52)</sup> nichts erkennen, was aus dem Rahmen eines philologisch-literarischen Interesses an einem fremden Alphabet herausfiele. Denkt man freilich daran, daß wir als Verfasser der Aethicus-Kosmographie den irischen Bischof Virgil von Salzburg betrachten, während dessen Amtszeit die Salzburger Mission in Karantanien im vollen Gange war, dann fragt es sich, ob man nicht die Parallele zu dem Slavenlehrer Konstantin ziehen darf, der die glagolitische Schrift der slavischen Kirche der Zukunft dienstbar machen wollte. Hat Virgil an eine künftige Awarenmission mit Hilfe des türkischen Alphabets gedacht oder standen etwa schon die Slaven Karantaniens, bei denen die Salzburger Kirche missionierte, so weit unter dem nicht nur politischen, sondern auch kulturellen Einfluß der Awaren, daß sie sich eines türkischen Alphabets bedienten? Eine sichere Antwort auf diese Frage ist beim derzeitigen Stand der Forschung nicht zu geben. So viel ist sicher, daß es — falls Virgil das türkische Alphabet einer künftigen Belehrungs- und Erziehungsarbeit dienstbar machen wollte — bei der Absicht geblieben ist. Die spätere bayerische Slaven- und Awarenmission arbeitete zwar durch-

---

<sup>52)</sup> Vgl. darüber meinen oben Anm. 14 genannten Aufsatz.

aus mit Texten in slavischer Sprache, bediente sich aber der lateinischen Schrift. Man wird auch darauf hinweisen dürfen, daß das Aethicus-Alphabet für die phonetische Wiedergabe der türkischen Laute nur begrenzt geeignet war, da es eindeutig vom Lateinischen ausging und bei weitem nicht alle uns bekannten alttürkischen Runen umfaßte, insbesondere nicht die Konsonantenvielfalt des Alttürkischen wiedergab. Andererseits kennen wir die Phonetik der Sprache der Awaren des 8. Jahrhunderts nicht, und es ist zu fragen, ob damals im Westen nicht bereits eine gewisse Vereinfachung eingetreten war. Dagegen spräche allerdings der immer noch große Formenreichtum des altmagyarischen Alphabets. Schließlich fehlte, wenn unsere Deutung richtig ist, bei Aethicus ein Buchstabe für das lateinische q, während das alttürkische z gleich doppelt erscheint; das Fehlen von u und v fiel vielleicht nicht so ins Gewicht, da die alttürkischen Formen für u und o sich entsprachen<sup>53)</sup> und das v durch w oder durch b wiedergegeben werden konnte, was beides durchaus auch in der „merowingischen“ Orthographie des 8. Jahrhunderts üblich war. Es muß jedenfalls vorerst offen bleiben, ob dem Alphabet des Aethicus außer dem philologischen Interesse auch eine praktische Zielsetzung zuzuschreiben ist.

---

<sup>53)</sup> Vgl. die Tafel bei A. von G a b a i n, *Alttürkische Grammatik* S. 12. Zu Hrabanus Maurus, der das Fehlen eines eigenen Zeichens für u offensichtlich als Mangel empfand, vgl. oben Anm. 25.